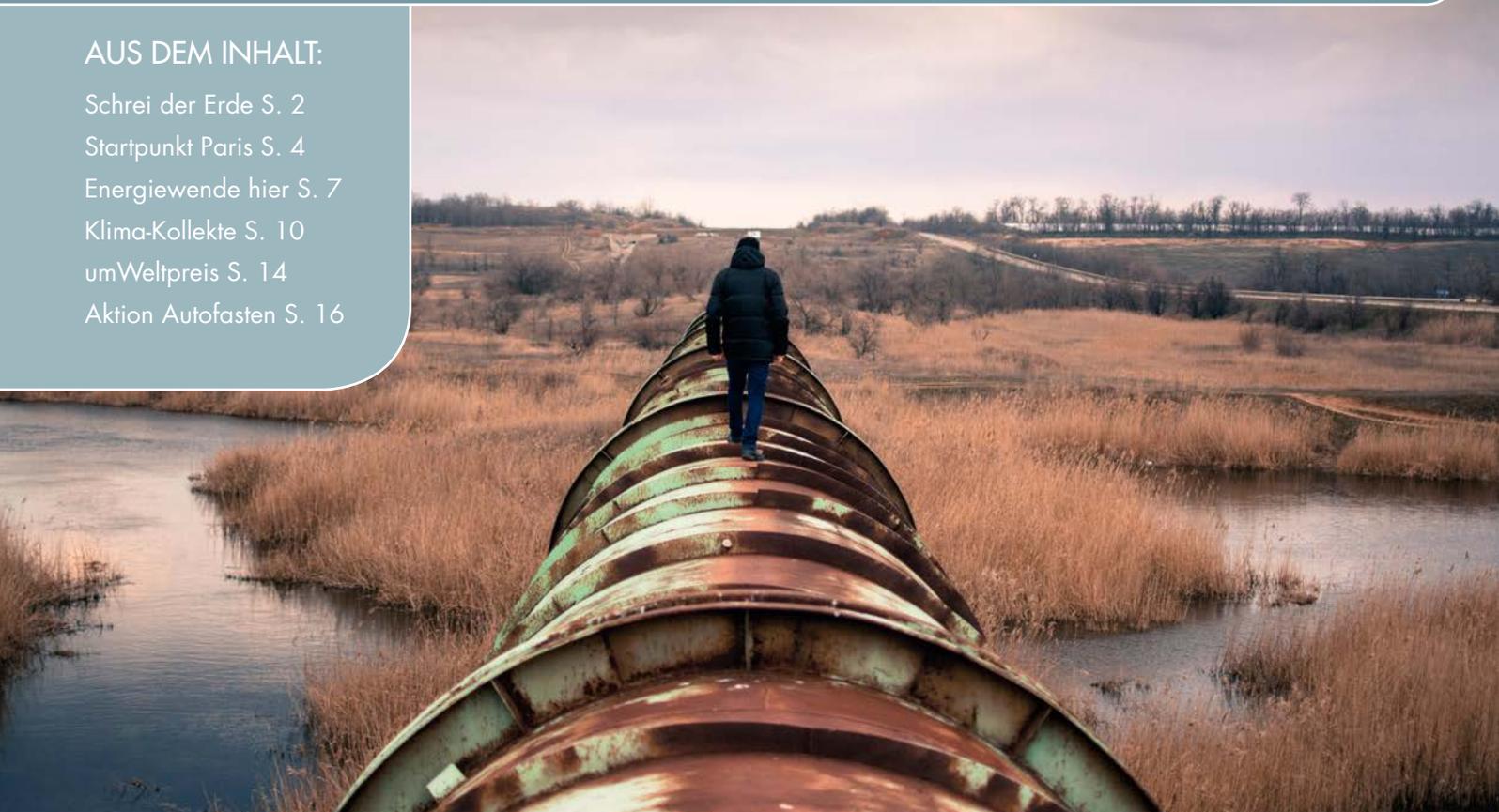


AUS DEM INHALT:

Schrei der Erde S. 2
Startpunkt Paris S. 4
Energiewende hier S. 7
Klima-Kollekte S. 10
umWelpreis S. 14
Aktion Autofasten S. 16



Was können wir für das Klima tun?

„Wir können die erste Generation sein, die die Armut abschafft, und sind die letzte Generation, die den Klimawandel aufhalten kann“

Dieses Zitat von Uno Generalsekretär Ban Ki-moon macht deutlich, wie eng diese beiden großen Krisen der Menschheit zusammengehören. Ganz genau so beschreibt es auch Papst Franziskus in seiner Enzyklika „Laudato Si“.

Das Klima ist ein gemeinschaftliches Gut, und die Folgen des Klimawandels betreffen zuallererst die Armen.

Darum ist es auch die Aufgabe der früh industrialisierten Staaten und der industriellen Schwellenländer, jetzt zu handeln und konsequent Schritte zu gehen, um den Klimawandel zu stoppen und die Folgen für die jetzt schon besonders betroffenen Länder und die dort lebenden Menschen auszugleichen.

Im Herbst waren viele Menschen gemeinsam unterwegs auf dem „Ökumenischen Pilgerweg für Klimagerechtigkeit“. Auch in unserem Bistum gab es eine Station, die sich mit den Folgen des Braunkohleabbaus beschäftigte. Die Forderung der Pilger nach Klimagerechtigkeit und internationaler Solidarität mit den Ärmsten und Verletzlichsten gegenüber dem Klimawandel war gerichtet an die 21. Weltklimakonferenz in Paris, deren Ergebnisse in diesem Heft auch vorgestellt werden.

WAS KÖNNEN WIR TUN?

Der Papst schreibt in der Enzyklika, dass es um eine grundlegende Änderung des Lebensstils gehen muss. Ausstieg aus der

Verwendung fossiler Brennstoffe, Nutzung erneuerbarer Energie, das Ende einer Wegwerf- und Konsumgesellschaft, der Papst appelliert an unser Verantwortungsgefühl angesichts des Dramas für unsere Brüder und Schwestern in den armen Ländern.

Mit diesem Heft wollen wir mit einigen Beiträgen das Thema noch vertiefen und auch Beispiele aufzeigen, wie Einzelne, Gruppen und Gemeinden erste Schritte tun können. ■

Mechtild Jansen, Geschäftsführerin des Diözesanrats der Katholiken im Bistum Aachen

Schrei der Armen – Schrei der Erde

Was lässt sich aus der päpstlichen Enzyklika „Laudato Si“ lernen und als Auftrag mitnehmen?

Die Enzyklika „Laudato Si“ – Über die Sorge für das gemeinsame Haus vom 24. Mai 2015 ist Teil des Reformprogramms, das Papst Franziskus vorantreibt. Im Apostolischen Schreiben Evangelii Gaudium hatte er Ende 2013 die Hauptlinien für den innerkirchlichen Teil der Reformen skizziert: Die Kirche müsse hinausgehen und den Mut haben, die Ränder der Existenz zu erreichen, da, wo das Evangelium verändernde Kraft entfalten könne (vgl. EG 20). Die in den Jahren zuvor publik gewordenen Skandale um Vatikanbank, sexuellen Missbrauch, Vatileaks und Antisemitismus hatten dazu beigetragen, dass die Mehrheit der Kardinäle im März 2013 beim Konklave eine Veränderung wollte. Die Leitlinien für die Reform der Kirche nach innen – Stichworte sind Dezentralisierung, Bescheidenheit, Barmherzigkeit, Transparenz – haben einen inhaltlichen Grund: Es geht um das Selbstverständnis der Kirche in der Welt, um ihren Auftrag.

Wie tiefgreifend die damit verbundenen Veränderungen sein werden, das war wohl vielen nicht bewusst. Im Volk Gottes, einem Lieblingsbegriff von Franziskus, gibt es auf allen Ebenen Rückhalt für diese Erneuerung aus dem Glauben heraus. Aber er trifft auch auf entschiedenen Widerstand. Mit der Zeit wird etwas Weiteres offensichtlich, zumindest im deutschsprachigen Raum: Ein großer Teil des Volk Gottes und der Kirchenleitung schaut bisweilen durchaus interessiert zu, steht aber beiseite und schweigt zumeist. Manche, die in der Kirche lange auf Reformen gewartet haben, fragen sich jetzt: Lohnt es sich noch, in das Franziskus-Projekt einzusteigen? Dagegen ist zu fragen: Wenn Franziskus scheitert, scheitert dann damit auch zumindest vorerst jegliches Reformprojekt in der Kirche? Was wäre die Alternative? Warten auf den nächsten Papst und hoffen, dass einfach alles so weiter geht?

Das Abarbeiten an den globalen Herausforderungen kostet. Es kommt noch ein weiterer Punkt hinzu: Die Enzyklika ist auch für reformfreundige Gruppen kein Zuckerschlecken. „Der Klimawandel ist

ein globales Problem mit schwerwiegenden Umwelt-Aspekten und ernsten sozialen, wirtschaftlichen, distributiven und politischen Dimensionen; sie stellt eine der wichtigsten aktuellen Herausforderungen an die Menschheit dar.“ (LS 25) – Es geht um eine Neupositionierung der Kirche in der Gesellschaft, in Distanz zu den herrschenden wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen. Das wird kosten. Das Eintreten der Kirche(n) für die Rechte der Flüchtlinge und MigrantInnen gibt eine Idee von den politischen Kosten, den sie für die Verwirklichung des Evangeliums an der Seite der „Armen“ zu tragen haben: „Wir wissen sehr wohl, dass es unmöglich ist, das gegenwärtige Konsumniveau der am meisten entwickelten Länder und der reichsten Gesellschaftsschichten aufrechtzuerhalten, wo die Gewohnheit, zu verbrauchen und wegzuworfen, eine nie dagewesene Stufe erreicht hat. Es sind bereits gewisse Höchstgrenzen der Ausbeutung des Planeten überschritten worden, ohne dass wir das Problem der Armut gelöst haben.“ (LS 27)

DIALOGANGEBOT

In der außerkirchlichen Zivilgesellschaft, von Umwelt- und Sozialverbänden sowie in der Wissenschaft wird LS zitiert. Politikerinnen und Politiker beziehen sich positiv auf den Papst. Das Dialogangebot, das der Papst an alle Menschen richtet, unabhängig von Religion und Weltanschauung (LS 14, 133, 144, 188, 201), wird angenommen.

WORUM GEHT ES?

Franziskus ruft zu einer ökologischen Umkehr auf, weil das bestehende System nicht mehr haltbar ist. Ihm geht es aber nicht um eine kleine Veränderung. Es geht um eine grundsätzliche Abkehr von bisherigen Modellen. Diese Punkte muss man im Blick haben, um die Enzyklika in Deutschland zu lesen und umzusetzen.

Man muss die theologisch-politische Linie von LS zu verstehen versuchen, um die richtigen Konsequenzen zu ziehen. Der Papst nimmt die globalen Herausforderungen aus der Perspektive der

„Armen“ wahr, hört den Schrei der Armen und den Schrei der Erde (LS49). Mit LS meldet sich katholische Kirche angesichts der globalen Herausforderungen mit ethisch-normativen Kriterien in der internationalen Diskussion zu Wort. Die Veröffentlichung am 18. Juni 2015 lag noch vor der UN-Konferenz für Entwicklungsfinanzierung in Addis Abeba/Äthiopien (13.-16. Juli) und der UN-Konferenz zur Festlegung der globalen Nachhaltigkeitsziele in New York (25.-27. September), bei der die Agenda 2030 beschlossen wurde. Nächste und letzte Etappe im Superentwicklungs-jahr 2015 war die UN-Konferenz zum Weltklima im Dezember in Paris.

SPIRITUELLE GRUNDLAGE: ALLES IST MIT ALLEM VERBUNDEN

Die spirituelle Grundlage von LS wird durchgängig sowohl schöpfungstheologisch (LS 62-100) als auch naturwissenschaftlich (LS 138) begründet. Alles hängt mit allem zusammen. Alles, was existiert, hat einen Wert in sich. Als Geschöpf ist der Mensch Teil eines vernetzten Systems – und zwar der Natur. Die universale Geschwisterlichkeit verbindet alle Menschen miteinander (LS 92).

Alles, was ist, entsteht nicht aus sich selbst, sondern verdankt sich einem anderen, in religiöser Sprache „Schöpfer“ genannt, aus dem alles hervorgeht. Die Erde, alles Leben auf ihr, inklusive der Menschen, Elemente und Naturphänomene sind aus Gott hervorgegangen. In der Schöpfung gibt der Schöpfer zu erkennen, dass alles von ihm Geschaffene von ihm angenommen und gewollt ist. Insofern ist der Name Franziskus Programm. Wird die Schöpfung zerstört, wird auch gegen den Schöpfer gehandelt.

In der Vergangenheit haben Menschen – auch aus der Kirche, denn der Papst spricht von „wir“ – zur Zerstörung der Umwelt beigetragen, wenn sie in dem Gedanken aufgewachsen sind, „dass wir ihre Eigentümer und Herrscher seien, berechtigt, sie auszuplündern“ (LS 2).

AUFBAU

Die Enzyklika ist ein Text, bei dem die Kapitel aufeinander aufbauen und am Ende ein Ganzes ergeben. Der Aufbau der Kapitel folgt dem bekannten Drei- bzw. Vierschritt Sehen – Urteilen – Handeln – Feiern.

- 1. Kapitel: globale Herausforderungen zu Umwelt und Armut (LS 17-61)
- 2. und 3. Kapitel: von biblischen (LS 62-100) und philosophischen (LS 101-136) Überlegungen fällt Licht auf diese Herausforderungen, 4. Kapitel: Konzept der integralen Ökologie (LS 137-162)
- 5. Kapitel: Leitlinien für die Akteure des internationalen Handelns (LS 163-201), 6. Kapitel: Kriterien für Bildung und Spiritualität (LS 202-245)
- Sie schließt mit zwei Gebeten (LS 246)

PERSPEKTIVE DES SÜDENS

LS wird durchgängig aus der Perspektive der Opfer – der vielfältig arm gemachten Menschen wie der zunehmend zerstörten Erde – entwickelt. Es ist die Perspektive des globalen Südens, mit der sich Franziskus schon nach seiner Wahl vorgestellt hat: die Perspektive vom Ende der Welt, die sonst nicht gesehen und gehört wird. Es ist ein Denken von Unten nach Oben, vom Kleinen zum Großen und Umfassenden: Alternativen beginnen im Alltag der Menschen, müssen aber auch von lokalen über die nationalen und internationalen Institutionen in Strukturen und Strategien umgewandelt werden. Die Wertschätzung der sozialen Bewegungen hat hier ihren Sitz. Sie sind es, die seit längerem gegen vielfältige Widerstände auf die Probleme aufmerksam machen und neue Wege vorschlagen (LS 14, 166). Aber auch sie sind nicht vor Fehlern gefeit. Diese Bemerkungen werden in Deutschland von Umweltgruppen, innerkirchlichen wie säkularen, gern gelesen werden.

CHRISTSEIN AN BESTIMMTEN ORTEN ZU EINER BESTIMMTEN ZEIT

Üblicherweise wird in der Theologie der Dreiklang der Beziehungen zwischen Person, Gemeinschaft und Gott beschrieben: Gott, den Nächsten und sich selbst lieben. Mit dem Bezug auf die Umwelt

kommen die Kategorien des Raumes und der Zeit hinzu: Menschen leben zu bestimmten Zeiten an konkreten Orten, die sie prägen und mitprägen. Deswegen gibt es zahlreiche Textstellen, die auf konkrete Lebensräume wie Städte, Land, Küsten Bezug nehmen (LS 84, 138).

PROZESSHAFTES DENKEN

Der Ansatz der Enzyklika ist partizipativ und prozesshaft: Der Papst hat keine letzten Wahrheiten zur Ökologie zu verkündigen, sondern aus Sorge um die Hungernden und die Umwelt ruft er die Menschen zum Umdenken und Mit tun auf. Er wiederholt den Satz, dass »die Zeit mehr wert ist als der Raum«; dass wir immer dann fruchtbarer sind, wenn wir uns mehr darum kümmern, Prozesse auszulösen, als Räume der Macht zu beherrschen. (LS 178, mit Berufung auf EG 222).

KERNBOTSCHAFT: ARMUTS- UND UMWELTFRAGEN SIND NICHT ZU TRENNEN

Milliarden Menschen geraten in Not oder werden getötet, die Erde und die natürlichen Lebensbedingungen für die kommenden Generationen werden zerstört: „So beeinträchtigt zum Beispiel die Erschöpfung des Fischbestands speziell diejenigen, die vom handwerklichen Fischfang leben und nichts besitzen, um ihn zu ersetzen; die Verschmutzung des

Wassers trifft besonders die Ärmsten, die keine Möglichkeit haben, abgefülltes Wasser zu kaufen, und der Anstieg des Meeresspiegels geht hauptsächlich die verarmte Küstenbevölkerung an, die nichts haben, wohin sie umziehen können.“ (LS 48) Verursacht wird dies durch unsere Produktionsweisen, die Wirtschafts- und Finanzbeziehungen, durch die Funktionsweisen der Politik und durch konsumistische Lebensstile von immer mehr Menschen.

Deswegen ist es Aufgabe der Kirche wie der gesamten Menschheit, Armut und Umweltzerstörung als Zusammenhang zu denken und die Ursachen endlich entschieden anzugehen. Überwindung der Armut in all ihren Formen und Schutz der Umwelt sind untrennbar. Dabei sind es vor allem wir, die Menschen in den industrialisierten Ländern, und die weltweit Wohlhabenden, die weit über dem Niveau leben, das die Erde aushält. Es liegt auf der Hand: Es braucht ein neues Modell von Entwicklung und Fortschritt (LS 194, vgl. 163, 191). In diesem Sinne ist die Enzyklika eine Gerechtigkeits- und Umweltenzyklika.

KLIMAWANDEL IST MENSCHEN- GEMACHT

Eine der umstrittensten Themen war im Vorfeld, in welcher Weise sich der Papst zu den Fakten des Klimawandels äußern würde. Ist der Klimawandel anthropogen mitverursacht, so müssen andere

NUR GEMEINSAM KÖNNEN WIR VERÄNDERN – ALLE MENSCHEN GUTEN WILLENS

Der größte Teil der Bewohner des Planeten bezeichnet sich als Glaubende, und das müsste die Religionen veranlassen, einen Dialog miteinander aufzunehmen, der auf die Schonung der Natur, die Verteidigung der Armen und den Aufbau eines Netzes der gegenseitigen Achtung und der Geschwisterlichkeit ausgerichtet ist. Dringend ist auch ein Dialog unter den Wissenschaften selbst, denn jede von ihnen pflegt sich in die Grenzen ihrer eigenen Sprache zurückzuziehen, und die Spezialisierung neigt dazu, sich in Abschottung und in eine Verabsolutierung des eigenen Wissens zu verwandeln. Das verhindert, die Umweltprobleme in geeigneter Weise anzugehen. Ebenfalls wird ein offener und freundlicher Dialog zwischen den verschiedenen Ökologiebewegungen notwendig, wo es nicht an ideologischen Kämpfen fehlt. Die Schwere der ökologischen Krise verlangt von uns allen, an das Gemeinwohl zu denken und auf einem Weg des Dialogs voranzugehen, der Geduld, Askese und Großherzigkeit erfordert, immer eingedenk des Grundsatzes: „Die Wirklichkeit steht über der Idee.“

Laudato Si, Abschnitt 201

politische Maßnahmen ergriffen werden (Änderung der Produktions- und Konsumweisen), als wenn er auf Abweichungen im Sonnensystem beruht (z.B. höhere Deiche bauen). Der Text lässt keinen Zweifel daran: Auch für die Kirche ist – wie für die Wissenschaft – die in den vergangenen Jahrzehnten beobachtete globale Erwärmung mit höchster Wahrscheinlichkeit durch den Menschen verursacht. Daraus folgt: Der Klimawandel muss und kann begrenzt werden. (LS 23-26, 52, 169-172)

DAS KLIMA IST EIN GEMEINGUT

Die Einleitung zu LS 23 ist unscheinbar, aber voller Sprengkraft: „Das Klima ist ein gemeinschaftliches Gut von allen und für alle.“ Demzufolge dürfen nicht einige wenige unbegrenzt viel CO₂ in der Atmosphäre deponieren, während andere schon heute und in Zukunft hinzunehmen haben, dass sie Opfer von Dürren, Starkwinden und Überschwemmungen werden. Es ist eine Frage der

Gerechtigkeit, das Gemeingut „Klima“ – analog auch Wasser, Erde, Wälder – vor der selbstsüchtigen Ausbeutung einiger weniger zu schützen.

ÖKOLOGISCHE UMKEHR

Für die „ökologische Umkehr“ braucht es technologischen Fortschritt, politische, wirtschaftliche Veränderungen, aber eben auch einen ethischen Wandel Richtung Gemeinwohl, der strukturelle politische, wirtschaftliche Konsequenzen hat, als auch eine Veränderung der individuellen ressourcenintensiven Lebensstile bedingt. Dabei sind Veränderungen im Plural nötig. Sie gibt es bereits, werden aber auch aus Machtinteressen aufgehalten (LS 104). Daran zu arbeiten ist zentrale Aufgabe für Christinnen und Christen, für Kirche(n) heute. Wir leben in spannenden Zeiten. ■

Dr. Markus Büker, Referent für theologische Grundsatzfragen, Bischöfliches Hilfswerk Misereor

DIE HEILIGE WUT ZULASSEN

„Doch in besonderer Weise müssten uns die Ungerechtigkeiten in Wut versetzen, die unter uns bestehen, denn wir dulden weiterhin, dass einige sich für würdiger halten als andere. Wir bemerken nicht mehr, dass einige sich in einem erniedrigenden Elend dahinschleppen ohne wirkliche Möglichkeiten, es zu überwinden, während andere nicht einmal wissen, was sie mit ihrem Besitz anfangen sollen, voll Eitelkeit eine vorgebliche Überlegenheit zur Schau stellen und ein Ausmaß an Verschwendung hinter sich zurücklassen, das unmöglich verallgemeinert werden könnte, ohne den Planeten zu zerstören. Wir lassen in der Praxis weiterhin zu, dass einige meinen, mehr Mensch zu sein als andere, als wären sie mit größeren Rechten geboren.“

Laudato Si, Abschnitt 90

Zeichen der Hoffnung für „Mutter Erde“

Die UN-Weltklimakonferenz kann nur der Startschuss sein

Am Samstag, 12. Dezember 2015 geben in Paris Politiker zufrieden Interviews. Es sei ein „historischer Wendepunkt“, sagt Bundesumweltministerin Barbara Hendricks. Der französische Präsident François Hollande zeigt sich emotional bewegt. Die UN-Weltklimakonferenz hat ein Abkommen geschlossen. Es sind die seltenen und wichtigen Momente, in denen die Vereinten Nationen als Weltgemeinschaft, wenn auch nicht ohne Pathos, zu einer gemeinsamen Entscheidung gekommen sind.

Zu Beginn des Abkommens erwähnen die Vertragspartner, dass manchen Kulturen die Sorge für die Umwelt als „Mutter Erde“ wichtig ist. Das erinnert an die Enzyklika „Laudato Si“ von Papst Franziskus, in der er auf den Sonnengesang von Franz von Assisi Bezug nimmt. Das „gemeinsame Haus“ sei „wie eine schöne Mutter, die uns in ihre Arme schließt“ (LS 1). Das Pariser Abkommen macht Hoffnung für „Mutter Erde“.

FORDERUNGEN UND ERGEBNISSE

Der Start der Verhandlungen war bezeichnend: Die Millionenstadt Chennai

im Südosten Indiens wird von einer großen Flut getroffen, während in Paris die UN-Weltklimakonferenz langsam anläuft. Tagelange Regenfälle haben im indischen Bundesstaat Tamil Nadu die Flüsse steigen lassen und große Teile von Chennai überflutet. Mehr als 300 Menschen sterben. Die Ursachen für das Unwetter und seine katastrophalen Folgen sind nicht einfach zu bestimmen. Der indische Umweltminister hat seine Sicht allerdings klar gemacht: Schuld seien die Industrieländer und der von ihnen verursachte Klimawandel. Eine politische Ansage in Richtung Paris. Chennai und Paris sind 8.000 Kilometer getrennt, auf einmal aber ganz nah verbunden.

Die Erwartungen an Paris waren hoch, die Interessensgruppen verschieden. Einige Forderungen des Projekts „Geht doch! Ökumenischer Pilgerweg für Klimagerechtigkeit“, bei dem insgesamt fast 7.000 Menschen auf unterschiedlichen Teilstücken zu Fuß von Flensburg nach Paris gepilgert waren, seien hier in Erinnerung gerufen: Ein faires und rechtlich eindeutiges Abkommen, die Begrenzung des Temperaturanstiegs auf der Erde auf

klar unter 2 Grad Celsius, eine vollständige Umstellung auf erneuerbare Energien sowie mehr Geld für den Klimaschutz und für die Förderung der wirtschaftlich schwächeren Länder, die von den Klimaveränderungen negativ beeinträchtigt werden.

Im Abkommen findet sich davon vieles wieder. Die tatsächlichen Ergebnisse können sich sehen lassen. Formulierungen und Platzierungen im Text sind dabei Ergebnis einer fragilen Diplomatie bis zur letzten Minute.

Paris hat einen verbindlichen Vertrag gebracht, dessen notwendige Ratifizierung in den einzelnen Ländern gute Chancen hat. Das Inkrafttreten des Abkommens ist im Jahr 2020 geplant. Vereinbart wird (Art. 2), die Erderwärmung auf ein gutes Stück unter („well below“) 2 Grad Celsius im Verhältnis zum vorindustriellen Zeitalter zu begrenzen, weniger verbindlich werden zudem 1,5 Grad Celsius als erstrebenswertes Ziel definiert. Die Dekarbonisierung der Weltwirtschaft wird nicht sehr eindeutig gefasst; zu unterschiedlich sind die Interessen der Länder.

Stattdessen steht das Bemühen, den Scheitelpunkt für die maximale Emissionsmenge an Treibhausgasen möglichst bald zu erreichen, mit dem Eingeständnis, dass dies bei den Entwicklungsländern länger dauern wird; für die zweite Hälfte des Jahrhunderts soll global eine Treibhausgasneutralität erreicht werden (Art. 4, Abs. 1). Die Verbindlichkeit des Abkommens wird erhöht durch die Verpflichtung, dass die landesspezifischen Klimaziele alle fünf Jahre kommuniziert werden müssen (Art. 4, Abs. 9). Das Abkommen nimmt besonders die Industrieländer in die Pflicht, die Entwicklungsländer zu unterstützen. Eine konkrete Klimaschutz-Fördersumme an diese Länder wird im Vertragstext allerdings nicht erwähnt (Art. 9); gleichwohl wird in einem nicht bindenden Nebentext des Abkommens ein Betrag von 100 Milliarden US-Dollar pro Jahr konkret benannt.

SOLIDARITÄT UND KLIMASCHUTZ

Dass die beachtlichen Resultate von Paris dennoch nur ein Anfang sein können, war Tenor vieler Kommentatoren. Erzbischof Ludwig Schick äußerte in einer ersten Mitteilung der Deutschen Bischofskonferenz: „Die solidarische Hilfe derjenigen, die für die meisten klimaschädlichen Emissionen verantwortlich sind, bildet ein zentrales Verhandlungsergebnis.“

Ein zweiter wichtiger Punkt ist, dass nun eine Abkehr von den seit langem etablierten fossilen Energieträgern angestrebt wird. Paris ist aber erst der Anfang. Denn wir alle stehen bei der Umsetzung der Klimaschutzziele in der Pflicht: um der Zukunft der Menschheit und der Bewahrung der Schöpfung willen. Nötig ist eine Änderung unserer Wirtschafts- und Lebensstile.

Papst Franziskus richtete den Blick am Tag nach der Weltklimakonferenz ebenfalls direkt nach vorn: „Die ganze internationale Gemeinschaft ermahne ich, den eingeschlagenen Weg der tatkräftigen Solidarität prompt fortzusetzen“. Entscheidend wird also sein, dass die Weltgemeinschaft das Abkommen tatsächlich ernst nimmt und besonders die Länder wirksam unterstützt, die schon jetzt unter den Klimaveränderungen leiden. Im Pariser Text fällt zumindest einmal der Begriff von der ‚Klimagerechtigkeit‘: Die von Papst Franziskus stets betonte Verbindung von Umweltschutz und sozialer Gerechtigkeit bleibt das zentrale Erfolgskriterium für die weltweite Klimapolitik. ■

Dr. Norbert Wichard, Referent im Fachbereich Kirche in der Gesellschaft, Bischöfliches Generalvikariat Aachen

Auch regional gibt es Chancen, aktiv zu werden

Die „Bewahrung der Schöpfung“ bewegt Christen im Bistum Aachen seit vielen Jahren, ungebrochen aktuell



Papst Franziskus hat mit seiner Enzyklika „Laudato Si“ einen neuen Anstoß in einem schon alten und lange währenden Prozess gegeben: Die Bewahrung der Schöpfung ist uns Menschen schon mit dem Beginn der Menschheitsgeschichte durch Gott aufgegeben worden. Und die Menschen sind in den verschiedenen Regionen dieser Welt und in den unterschiedlichen Zeiten auch sehr unterschiedlich mit dieser Aufgabe

umgegangen. In der Neuzeit haben sich viele Fehler aus einer langen Tradition menschlichen Handelns multipliziert und verfestigt. Und nun ist es – wie schon so oft gesagt – „kurz vor Zwölf“: Wir müssen jetzt endlich die Umkehr schaffen, damit unsere Nachkommen zumindest gleiche Lebensbedingungen vorfinden, aber besser wäre, wenn sie bessere Bedingungen für ihr Leben haben.

Das Pariser Abkommen zum Klimaschutz ist ein erster und richtiger Schritt in eine andere Richtung: Ganz schnell weg von fossilen Energieträgern hin zu innovativen und nachhaltigen Nutzungsformen alternativer Energieträger. Warum kopieren das unsere Energieversorger eigentlich nicht? Wenn sie sich weiterhin den in Paris vereinbarten Schritten verweigern, werden sie sich endgültig ins moralische Abseits manövrieren.

DEN INDIVIDUALISMUS ÜBERWINDEN

Immer ist es möglich, wieder die Fähigkeit zu entwickeln, aus sich heraus- und auf den anderen zuzugehen. Ohne sie erkennt man die anderen Geschöpfe nicht in ihrem Eigenwert, ist nicht daran interessiert, etwas für die anderen zu tun, und ist nicht imstande, sich Grenzen zu setzen, um das Leiden oder die Schädigung unserer Umgebung zu vermeiden. Die Grundhaltung des Sich-selbst-Überschreitens, indem man das abgeschottete Bewusstsein und die Selbstbezogenheit durchbricht, ist die Wurzel aller Achtsamkeit gegenüber den anderen und der Umwelt. Und sie ist es auch, die die moralische Reaktion hervorbringt, die Wirkung zu erwägen, die jedes Tun und jede persönliche Entscheidung außerhalb des eigenen Selbst auslöst. Wenn wir fähig sind, den Individualismus zu überwinden, kann sich wirklich ein alternativer Lebensstil entwickeln, und eine bedeutende Veränderung in der Gesellschaft wird möglich.

Laudato Si, Abschnitt 208

Ich knüpfe bei einigen Aussagen in der Enzyklika an: Bei vielen Europäern fehlen das Bewusstsein des gemeinsamen Ursprungs, einer wechselseitigen Zugehörigkeit, einer von allen geteilten Zukunft (Rdnr. 202) und die Erkenntnis, dass alle drei Phänomene miteinander verknüpft sind. Die Realität setzt Grenzen für den Konsumenten und verlangt Beachtung des Gemeinwohls der Unterprivilegierten (Rdnr. 204). Und der Papst fordert uns auf, mit einer Änderung der Lebensstile einen Druck auf die Verantwortlichen auszuüben, die politische, wirtschaftliche und soziale Macht besitzen (Rdnr. 206).

Bei dem christlichen Auftrag zur Bewahrung der Schöpfung stehen wir in einem Dilemma: Die Erde ist – anders als bei vielen Naturreligionen – nicht göttlich. Von daher schätzen und lieben Christen die Erde nicht so, wie das die Menschen mit naturreligiösen Ursprüngen tun. Aber für uns ist ein weiterer Aspekt wichtig, der uns eigentlich zu der gleichen Einstellung wie bei den Angehörigen von Naturvölkern führen müsste:

Die Erde ist uns von Gott nur geschenkt – auch wenn das häufig mit dem Begriff „macht euch die Erde untertan“ (Genesis 1, 28) konterkariert wird. Ein Geschenk aber soll gepflegt und behütet werden. Nur so kann man es erhalten und für die kommenden Generationen gleich nutzbar machen. Der göttliche Herrschaftsauftrag aus dem Buch Genesis ist in der modernen theologischen Auffassung nämlich eher im Sinne einer treuhänderischen, gleichsam hütenden Aufgabe zu verstehen. Dazu passt die Aussage in einer dem Häuptling Seattle zugeschriebenen Rede, dass wir die Erde nur von unseren Nachkommen geliehen haben.

FÜR FORTGESETZTEN BRAUNKOHLEABBAU GIBT ES KEINE TREFFENDEN ARGUMENTE

Wir stehen in unserer Region unter Klimaschutzgesichtspunkten in einer konkreten Konfrontation zum Braunkohleabbau – ein vehementer Eingriff in die Natur, der nicht umkehrbar ist. Mit diesem für uns vor Ort deutlich sichtbaren Problem möchte ich mich im Zusammenhang mit „Laudato Si“ auseinandersetzen.

In unserem Bistum haben wir eine lange Tradition mit der Förderung, Unterstützung und Verbreitung des Grundsatzes „Bewahrung der Schöpfung“. Schon bei den Bistumstagen 1996 und 2001/2002 waren Arbeitsgruppen von engagierten katholischen Christinnen und Christen mit den sich hier vor Ort stellenden Fragen beschäftigt. Wobei zu diesem Zeitpunkt die Auswirkungen des Klimawandels und die Probleme aus der Verstromung fossiler Brennstoffe mehr unter dem Aspekt der regionalen Betroffenheit gesehen wurden, ohne die Bezüge zu den Ländern in der Dritten Welt klar zu definieren. Wir haben zusammen mit den evangelischen Christen seinerzeit den Kampf gegen den Abbau der Braunkohle in den landwirtschaftlich gut und nachhaltig nutzbaren, gesunden Bördenlandschaften der Aachener Region geführt – so lange, bis wir verloren haben. Konkret erreicht haben wir dabei eher nichts. Erst das langsame Einsetzen eines mehr von wirtschaftlichen Überlegungen getragenen Umdenkens konnte letztlich dazu beitragen, dass das Abgrabungsgebiet verkleinert wird.

Aber warum gehen die politisch Verantwortlichen nicht konsequent weiter und fordern zur Umsetzung der klaren

Klimaschutzziele im Pariser Abkommen den vollständigen Ausstieg aus dieser veralteten und nicht nachhaltigen Energieaufbereitung? Etwa weil die Interessen der Betreiber im Vordergrund stehen? Welche Interessen, die zwingend zu berücksichtigen wären, können das denn sein? Beschäftigungsprobleme und Arbeitsmarktzusammenhänge, die von den betroffenen Betreibern und vor allem ihren Arbeitnehmern ins Feld geführt werden, sind wenig transparent und schon von daher nicht überzeugend: Es wird mit Zahlen jongliert, die fern von jeder realistischen Grundlage sind. Das Aufgeben einer veralteten Technologie zu Gunsten einer moderneren und nachhaltigeren Technologie führt im Übrigen zu neuen Beschäftigungsfeldern, so dass im Ergebnis allenfalls kleinere Zahlen von Arbeitsplatzwegfällen zu berücksichtigen sind, die zudem noch durch flankierende Maßnahmen des Arbeitgebers abgefedert werden können.

Und die wirtschaftlichen Interessen der Betreiber? Ich sehe auch in der wirtschaftlichen Bilanz kein Argument, das für den weiteren Abbau der Braunkohle spricht. Neben den hohen Abbaukosten sind auch die Kosten für die Wiederherstellung der Infrastruktur mit Fernstraßen und die Renaturierung des Riesenlochs zu berücksichtigen. Selbst in Relation zu aktuellen konkreten Beschaffungskosten bei einer Versorgung mit dem Rohstoff auf dem internationalen Markt bleibt unter dem Strich kein nennenswerter Gewinn. Wie gesagt, schon die isolierte Betrachtung der wirtschaftlichen Komponente führt konsequent zu dem Ergebnis, dass der weitere Abbau von fossilen Brennstoffen in der Aachener Region sofort gestoppt werden müsste.

Dieses Ergebnis ist aber erst recht angezeigt, wenn die Klimafolgen einer weiteren Verbrennung von fossilen Energieträgern in die Überlegungen einbezogen werden. Und das ist für mich auch der zentrale Anknüpfungspunkt: Wir sind nicht allein auf dieser Welt und haben eine Verantwortung für alle Menschen, die die Auswirkungen unseres extensiven Energieverbrauchs erdulden und erleiden müssen. Unsere christliche Verantwortung für die „Bewahrung der Schöpfung“ fordert von uns diesen Denkansatz und in der Konsequenz unser intensives Eintreten für schnelle, konsequente und konkrete Klimaschutzziele.

MÖGLICHST VIELE KATHOLIKEN FÜR DIE ANLIEGEN VON LAUDATO SI MOBILISIEREN

Die französische Ökonomin und international anerkannte Armutsforscherin Prof. Dr. Esther Duflo hat unlängst in einer Analyse festgestellt, dass der Umweltschutz als das am meisten drängende Problem der Zukunft betrachtet werden muss, wenn die Situation unter dem Gesichtspunkt der Benachteiligung von Menschen in Ländern der Dritten Welt betrachtet werde. Die Zerstörung der Natur gehe in Entwicklungsländern schnell voran - und dies gerade dann, wenn sie ein wenig Wohlstand gewinnen. Der Klimawandel werde das Leben der Ärmsten sehr viel stärker beeinflussen als das der anderen Menschen auf dieser Welt. Unter diesem Aspekt ist die Enzyklika „Laudato Si“ nach meiner Einschätzung besonders wertvoll und hilfreich. Denn unser Blick wird sich in der nahen Zukunft noch besonders geschärft

auf diese Menschen konzentrieren müssen. Die Welle der Armutsflüchtlinge, die neben den politisch verfolgten Menschen um Schutz in den Ländern des globalen Nordens nachsuchen, ist nicht zu stoppen, ohne diesen Menschen sichere Perspektiven und nachhaltige Grundlagen für ein menschenwürdiges Leben in ihren Heimatländern zu bieten und zu schaffen.

Ziel muss sein, möglichst viele Katholikinnen und Katholiken im Bistum Aachen für die Anliegen der päpstlichen Enzyklika „Laudato Si“ und dabei insbesondere für den weltweiten Klimaschutz zu interessieren und zu mobilisieren. Die einzigartige Präsenz der katholischen Kirche weltweit und das zahlenmäßige Gewicht der katholischen Christinnen und Christen müssen genutzt werden, um bei der Lösung globaler Umweltfragen – auch als Gerechtigkeitsfragen – politischen Einfluss zu nehmen und sich

für eine ehrgeizige globale Klimaschutzpolitik einzusetzen.

Ganz in diesen Reigen politischer Forderungen an die Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft passt der Beschluss der Regionalsynode Energie der evangelischen Kirchenkreise Aachen, Jülich, Gladbach-Neuss, Köln-Nord und Krefeld-Viersen vom 2. Oktober 2015, den wir in diesem „Überblick“ an anderer Stelle veröffentlichen. Das Gute und Schöne daran ist, dass beide großen christlichen Kirchen unisono sich um das gleiche bemühen: die „Bewahrung der Schöpfung“.

Wie der Papst es fordert: „Gehen wir singend voran! Mögen unsere Kämpfe und unsere Sorgen um diesen Planeten uns nicht die Freude und die Hoffnung nehmen.“ (Rdnr. 244) ■

Lutz Braunöhler, Vorsitzender des Diözesanrats der Katholiken im Bistum Aachen

Energiewende muss zum Gemeinschaftswerk werden

Kirchengemeinden können vor Ort Veränderungen anstoßen und gestalten

Die in Deutschland angestrebte Energiewende ist kein bloßes technisches Großprojekt, sondern ein „Gemeinschaftswerk“ und bedarf daher einer breiten gesellschaftlichen Unterstützung, die nachhaltige und umweltfreundliche Innovationen einschließt. Schon mit dem Gemeinsamen Wort „Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit“ (1997) sind sich auch die christlichen Kirchen ihrer Verantwortung als gestaltendes Element in diesem Transformationsprozess bewusst, der letztlich Generationengerechtigkeit und Schöpfungsbewahrung zum Ziel hat. Und kaum eine Institution hat so viele „Dependancen“ in der ganzen Bundesrepublik, wie die Kirchen! Die Kirchengemeinden sind lokal verankert, Teil der örtlichen Gemeinschaft und können somit – ob mit neuen sozialen Praktiken oder technischen Neuerungen im Bereich der Energieerzeugung – die dezentrale Energiewende vor Ort für jedermann ‚fassbar‘ machen.

Das zeigen etwa Gemeinden wie die evangelische Kirchengemeinde im Schwarzwaldstädtchen Schönau, die schon 1999 ohne Erlaubnis des Denkmalamtes eine große Photovoltaik-Anlage auf ihrem Kirchendach mit Hilfe von Spenden installieren. Dieses so genannte „Schöpfungsfenster“ inspirierte nicht nur die Jugendarbeit in der Gemeinde, sondern mit den Erträgen werden heute noch Nachahmerprojekte finanziell unterstützt. Aber auch weniger prominente Beispiele innovativer Projekte im Sinne der Schöpfungsbewahrung machten in den letzten 15 Jahren ‚Schule‘ in diversen Kirchengemeinden. Im Eifeler Ort Schmidt (Nideggen) etwa wusste man sich geschickt über größer werdende Finanzsorgen hinwegzusetzen: Es wurden zwei Solaranlagen installiert, das kaum genutzte Pfarrheim wurde veräußert und neue Pelletheizungen im Pfarrhaus sowie im Kirchenhaus installiert. Diese auf Dauer kostengünstigere und vor allem umweltschonendere Technik konnte somit

SAUBERE UND ERNEUERBARE ENERGIE FÖRDERN

Darum ist es dringend geboten, politische Programme zu entwickeln, um in den kommenden Jahren den Ausstoß von Kohlendioxid und anderen stark verunreinigenden Gasen drastisch zu reduzieren, zum Beispiel indem man die Verbrennung von fossilem Kraftstoff ersetzt und Quellen erneuerbarer Energie entwickelt. Weltweit sind saubere und erneuerbare Energien nur in geringem Maß erschlossen. Noch ist es notwendig, angemessene Technologien für die Speicherung zu entwickeln. Trotzdem sind in einigen Ländern Fortschritte erzielt worden, die beginnen, von Bedeutung zu sein, auch wenn sie weit davon entfernt sind, eine beachtliche Proportion zu erreichen. Es gab auch einige Investitionen in Produktionsweisen und Transportarten, die weniger Energie verbrauchen und geringere Mengen an Rohstoff erfordern, sowie in Bauformen oder Arten der Bausanierung, um die Energieeffizienz zu verbessern. Doch diese guten Praktiken haben sich noch lange nicht überall eingebürgert.

Laudato Si, Abschnitt 26

die alten Ölheizungen ersetzen, die in die Jahre gekommen waren. Eine Heizung wurde zudem mit einer Photovoltaik-Anlage auf dem Kirchendach gekoppelt, die inzwischen zum Wahrzeichen der Kirchengemeinde St. Hubertus geworden ist. Durch die Kosteneffizienz konnte nun sogar von der Entlassung von Kirchenangestellten abgesehen werden. Wie bei anderen Kirchengemeinden auch, wird mit einem solchen ersten Projekt, welches oft noch viel Überzeugungsarbeit bedarf, der Stein für weitere Projekte und Ideen erst zum Rollen gebracht. So installierte man in Schmidt etwa die erste kleinere Pelletheizung (25kw) zunächst im Gemeindehaus und konnte mit diesem konkreten Vorzeigeprojekt viele Skeptiker überzeugen, so dass weitere Anlagen für die regenerative Energieerzeugung (etwa Solarthermie) folgen konnten.

TECHNISCHE ERNEUERUNGEN MIT PASTORALEN IMPULSEN VERBINDEN

Hand in Hand sollten solche technischen Anlagen aber immer mit weiteren Aktionen im Gemeindeleben oder der Bewirtschaftung einhergehen: In Schmidt wurde etwa der Außenbereich des Kindergartens so umgestaltet, dass die Kinder nun in einer naturbelassenen Umgebung spielen können. Das Umweltmanagementsystem der katholischen und evangelischen Kirchen „Grüner Hahn“ gibt zudem auch einfache Tipps und Tricks für den Alltag, wie man mit Licht im Kirchenraum, Papier oder Putzmitteln auf einfachem Weg und meist kaum spürbar eine nachhaltigere Gemeinde werden kann. Im Hagener Stadtteil Berchum entwickelte sich aus einem Photovoltaik-Projekt auf dem Kirchengemeindehaus sogar eine Initiative (BINSE e.V.), die den Stadtteil heute zu einem bekannten „Solardorf“ gemacht hat. Gemeinsam mit dem Pfarrer startete man nach den sonntäglichen Gottesdiensten Stammtische für alle Interessierten und lud sich hierzu Experten und Pioniere aus dem Bereich der Erneuerbaren Energien ein. Aus dem Kreis der Teilnehmer startete man das erste PV-Projekt und gründete schließlich einen Verein, der heute längst der Kirchengemeinde ‚entwachsen‘ ist. Dennoch konnte so die Evangelisch-Reformierte Kirchengemeinde wieder stärker Teil des dörflichen Lebens werden, beherbergt heute etwa einen Jugendtreff



und konnte auch weitere Kirchengemeinden im Umkreis inspirieren. Außerdem ist die Bildungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen der örtlichen Jugendbildungsstätte verstärkt worden und steht etwa mit selbstgebauten Solarfliegern stets unter dem Motto „Schöpfung bewahren“. Für andere interessierte Besucher führt ein Solarlehrpfad mit entsprechenden Infotafeln vorbei an allen „Attraktionen“ des Stadtteils; von der verschattenden Solaranlage an der Grundschule, vorbei an dem mit Pelletheizung und Photovoltaik-Anlage ausgestatteten Kirchengemeindehaus bis hin zu anderen interessanten Orten der Energieeffizienz und Nachhaltigkeit.

NACH INTERNER ÜBERZEUGUNGSARBEIT ANLIEGEN IN DIE BREITE TRAGEN

Kirchengemeinden können mit solchen innovativen Projekten innerhalb und im Umfeld der Gemeinde sinnstiftend wirken, indem sie diese in die kirchliche Umweltethik „Schöpfung bewahren“ einbetten. Diese normative und glaubensbasierte Rahmung von Projekten und Technologien im Bereich Nachhaltigkeit und regenerativer Energieerzeugung ist ein besonderes Alleinstellungsmerkmal, dessen zusätzlich gemeinschaftsbildenden Nutzen sich viele Kirchengemeinden bewusst werden müssen. Vor allem die Pioniere und Vordenker innerhalb der Gemeinden bedürfen hierbei ‚offener Ohren‘ und Unterstützung. Die

Bühne für ihre Überzeugungsarbeit stellen zunächst die etablierten Institutionen – der Pfarrgemeinderat und der Kirchenvorstand – dar. Meist hatten sie selbst schon Erfahrungen mit den entsprechenden Technologien gemacht und luden Experten ein, die die individuellen Erfahrungen mit dem Wissen aus langjährigem Engagement und technischem sowie ökonomischen Know-how ergänzen konnten.

Auch wenn die theologische Auseinandersetzung mit der kirchlichen Umweltethik in den untersuchten Gemeinden überwiegend „von der Kanzel herab“ – also im Gottesdienst – geschah, so wurde doch die Theorie mit Leben gefüllt, indem man etwa Pfarrfeste, Erntedankfeste, Unterrichtseinheiten für den Nachwuchs oder etwa die Namensgebung („Schöpfungsfenster“) dem Thema widmete. Die Kirchengemeinden können damit nicht nur ökonomisches Kapital, sondern auch integratives Sozialkapital vor Ort einbringen. Dieses ist aber auch eine unbedingte Voraussetzung für das Gelingen des gemeinschaftlichen Projektes. Die untersuchten Kirchengemeinden bauten im Etablierungsprozess der Projekte neue Kooperationen und damit auch neue Foren und Formen der Zusammenarbeit auf; sie wirkten somit auch als „Engagementverstärker“. ■

Sophia Schönborn M.A., Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt EnerTransRuhr/Projekt SPREAD, Kulturwissenschaftliches Institut, Essen

Unser bewusstes Handeln für die Bewahrung der Schöpfung

Evangelische Kirche im Rheinland engagiert sich vielfach und mit klaren Positionen

Als evangelische Kirche sind wir uns der eigenen Verantwortung zur Bewahrung der Schöpfung bewusst.

Die evangelische Kirche im Rheinland hat sich in ihrer Kirchenordnung den Auftrag zu Eigen gemacht, der die ökumenische Bewegung eint: „Christinnen und Christen treten ein für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung“. Durch geeignete Maßnahmen eines Klima-Schutzkonzeptes einschließlich der Nutzung aus regenerativen Energiequellen und durch Energieeffizienz sowie Energiesuffizienz leistet die evangelische Kirche ihren Beitrag, fossile Energiequellen zu ersetzen. Auf der Synode des Kirchenkreises Jülich und der ersten Regionalsynode 1989 haben wir dies zum Ausdruck gebracht: „Wir glauben, dass die Menschen und die Menschheit nicht ohne Opfer leben können, aber wenn Opfer verordnet werden, haben wir gelernt zu fragen, wozu!“

Die Fülle des Lebens für alle Menschen auf einem zukunftsfähigen Erdball ist heute ein unaufgebar Weg. Dies zwingt uns, einen großen Teil der fossilen Energieträger in der Erde zu lassen - wegen der mit Abstand höchsten CO₂-Emissionen. Fossile Energieträger sind der vorrangige Verursacher des Klimawandels, der für Millionen von Menschen zur Armutsfalle oder zum existenziellen Risiko wird.

Was haben wir im Kirchenkreis Jülich als Folge an konkreten Schritten in den letzten Jahren zur Bewahrung der Schöpfung umgesetzt?

GRÜNER HAHN, CHRISTUSKIRCHE UND ENERGIE-SYNODE

Wir sind im Projekt „Grüner Hahn“, kirchliches Umweltmanagement, in der zweiten Runde mit fünf Gemeinden gestartet. Die ersten fünf Schritte sind: Umweltleitlinien, Umweltprogramm erstellen, Daten von Wärme- und Stromverbrauch monatlich erfassen, einen Umweltbericht und eine Umwelterklärung für die eigene Gemeinde erstellen. Dabei steht an erster Stelle Energieeinsparung. Wir streben an, durch vielfältige Maßnahmen das Umweltbewusstsein auf allen

Ebenen in der Gemeinde und in allen Gremien und Gruppen zu fördern. Das Team je Gemeinde soll aus drei Personen bestehen.

Einen übergroßen Schritt haben wir mit der Sanierung der Evangelischen Christuskirche (1954) in Heinsberg und des Gemeindezentrums gemacht. Die Kirche hat jetzt den Status als Passiv-Haus erreicht. Die Christuskirche ist bisher die einzige Kirche in der Bundesrepublik, wo wir eine Energieeinsparung von 95,6% erreicht haben. Mit der zusätzlichen Solaranlage ist das Gemeindezentrum praktisch energieautark. Hier hat uns Prof. Rongen in Zusammenarbeit mit dem Passiv-Institut Darmstadt von Prof. Fest intensiv begleitet, damit wir zu dem wunderbaren Ergebnis kamen.

Die Gemeinde hat jetzt ein neues Gemeindezentrum mit Einbeziehung der Kirche als Mehrzweckgebäude, das Maßstäbe setzt für niedrigen Energieverbrauch und optimalen Klimaschutz. Gleichzeitig konnten andere kirchliche Gebäude aufgegeben werden. So können jetzt mit neuem Schwung im neuen Gemeindemittelpunkt die Verkündigung des Wortes angeboten werden, die sozialen Aufgaben intensiv wahrgenommen werden und das Gemeindeleben mit einem vielfältigen Angebot werden.

Ein letztes Beispiel: Seit über 20 Jahren begleiten die Kirchenkreise Aachen, Köln-Süd, Krefeld, Gladbach-Neuss und Jülich kritisch die Braunkohle Tagebaue Inden-Hambach- Garzweiler und die daraus entstehenden Folgen für die Schöpfung, die sozialen und ökologischen Folgen. Heute erleben wir die bittere Wahrheit mit der klaren Erkenntnis, dass kein Tagebau mehr notwendig ist. Bei der letzten Energie-Synode im Oktober 2015 haben wir uns das Thema gestellt: „Was kommt nach der Braunkohle - die Zukunft in der Region beginnt heute“. In zehn Punkten haben die Synodalen einen Beschluss gefasst und auf die Folgen und das, was danach kommt, hingewiesen. Im Folgenden seien einige Positionen genannt, die unsere Sorgen deutlich machen.

- Sie begrüßt die Entscheidung der Landesregierung im Hinblick auf die Zukunft der Menschen in Holzweiler, ihre Heimat nicht aufgeben zu müssen.
- Die Regionalsynode ist aber weiterhin in großer Sorge um die Zukunft der Region und mahnt weitergehende Schritte gegen den Klimawandel an. Schon die Klimaziele der Bundesregierung sind nur ohne Verstromung der Braunkohle erreichbar.
- Die Regionalsynode hört die Stimmen der Menschen aus den Orten Keyenberg, Kuckum, Berverath, Lützerath, die für sich Sicherheit suchen und unabhängig vom Fortgang des Tagebaus Garzweiler umsiedeln wollen. Die von der Landesregierung jetzt vorgesehene Fortführung des Tagebaus Garzweiler II vernichtet aber weiter wertvollen Wohnraum, Ackerflächen und Naturschutzgebiete. Dies hält die Regionalsynode Energie ökologisch und sozial für unverantwortlich.
- Die Zukunft der Region ohne Braunkohleförderung muss heute beginnen. Braunkohle aus dem Tagebau Garzweiler II ist durch die Stilllegung der fünf zur Zeit ältesten Kraftwerksblöcke in Frimmersdorf, Neurath und Niederaußen mittlerweile verzichtbar. Einem flexiblen Gaskraftwerk in Weisweiler ist Vorrang zu geben. Der notwendige Strukturwandel für eine Region ohne Braunkohleförderung muss unmittelbar jetzt aktiv gestaltet werden.
- „Wo immer der feingesponnene Zusammenhang von Natur und Kultur angetastet wird, sind Christen nach ihrem Glauben gefragt. Niemand kann sich künftig mit Entschuldigungen aus der Affäre ziehen.“ Präses Peter Beier, August 1989 ■

Hans Stenzel, Energiebeauftragter des Evangelischen Kirchenkreises Jülich, Mitglied des Mitweltausschusses

Klima schützen - CO₂ ausgleichen

Die Klima-Kollekte



Klimaveränderungen, Klimawandel, Schutz des Weltklimas – an vielen Stellen begegnet uns diese Thematik. Überschwemmungen, zunehmende Dürreperioden und andere Naturkatastrophen sind an der Tagesordnung. Die Forschung arbeitet intensiv an den Ursachen. Wo auch immer auf unserer Welt sind Menschen durch die Veränderungen unseres Klimas existentiell betroffen.

Als Christinnen und Christen haben wir die Mitsorge um Gottes Schöpfung. Bei den vielen Angeboten und Einladungen fällt die Klima-Kollekte allein schon wegen des Namens ins Auge. Sammeln für das Klima – wie geht das denn?

Ausgehend von dem Grundsatz „Vermeiden-Reduzieren-Kompensieren“ wendet sich die Klima-Kollekte als CO₂-Kompensationsfonds christlicher Kirchen an Organisationen, Gemeinden und Einzelpersonen nicht nur aus dem kirchlichen Bereich, um sie für den Ausgleich ihrer unvermeidbaren CO₂-Emissionen zu gewinnen. Eine bestimmte Menge CO₂, die an einem Ort ausgestoßen wird, kann durch Einsparungen in Form von Klimaschutzprojekten an einem anderen Ort ausgeglichen werden. Dieses Prinzip funktioniert, weil das Klima durch die Konzentration von Treibhausgasen beeinflusst wird, nicht aber davon, an welchem Ort die Gase entstehen.

Das Besondere an der gemeinnützigen GmbH Klima-Kollekte liegt nun darin, Emissionen, die nicht vermieden werden

können, durch armutsorientierte Klimaschutzprojekte insbesondere in den Ländern des Südens auszugleichen. Diese Projekte werden mit den Partnerorganisationen der Gesellschafter Bischöfliches Hilfswerk Misereor, Brot für die Welt -Evangelischer Entwicklungsdienst, Evangelische Kirche in Deutschland (EKD), Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST) und Zentrum für Mission und Ökumene-Nordkirche durchgeführt.

Unter der Seite www.klima-kollekte.de finden Interessierte einen CO₂-Rechner. Mit dessen Hilfe kann jeder und jede berechnen lassen, wieviel klimawirksame Emissionen zum Beispiel für einen Flug von Frankfurt nach Rom entstehen, und anschließend kompensieren. Der ausgerechnete Betrag kann dann an die Klima-Kollekte überwiesen werden.

Der Preis für die Kompensation einer Tonne CO₂ ergibt sich vor allem aus den Kosten, die durch Einsparung der Emissionen im jeweiligen Projekt entstehen. Natürlich beeinflusst auch der Zertifikatshandel den Preis. Bei jeder Kompensationszahlung müsste demzufolge ein anderer Preis berechnet werden. Das wäre sehr kompliziert und für alle sehr aufwändig. Deshalb berechnet die Klima-Kollekte – wie auch andere Anbieter – einen Durchschnittspreis.

Die Klima-Kollekte erhält von Nutzerinnen und Nutzern 23 €/t CO₂ Emissionen, die kompensiert werden sollen.

Nach der Zahlung werden die entsprechenden Mengen an Emissionszertifikaten, die aus den Projekten stammen, stillgelegt. Ein Zertifikat entspricht einer Tonne CO₂.

Die Klima-Kollekte fördert mit den Einnahmen aus den Kompensationszahlungen Projekte der Energieeffizienz und der erneuerbaren Energie gemäß dem sog. Gold Standard. Aktuell geförderte Projekte sind zum Beispiel Biogasanlagen und Solarlampen in Indien oder energiesparende Befeuerungsmethoden in Südafrika.

Reduzieren und Vermeiden von CO₂ sind primäre Schritte. Mit dem freiwilligen Ausgleich von CO₂ Emissionen kann jeder und jede einen Beitrag zur Klimagerechtigkeit leisten, dazu lädt die Klima-Kollekte Sie ein. ■

Weitere Informationen:
www.klima-kollekte.de,
Geschäftsstelle der Klima-Kollekte,
Caroline-Michaelis-Str.1, 10115 Berlin,
Tel 030-65211-4001

Norbert Dreßen, Misereor-Vertreter der Klima-Kollekte

UMWELTZERSTÖRUNG UND FLUCHT

Tragisch ist die Zunahme der Migranten, die vor dem Elend flüchten, das durch die Umweltzerstörung immer schlimmer wird, und die in den internationalen Abkommen nicht als Flüchtlinge anerkannt werden; sie tragen die Last ihres Lebens in Verlassenheit und ohne jeden gesetzlichen Schutz. Leider herrscht eine allgemeine Gleichgültigkeit gegenüber diesen Tragödien, die sich gerade jetzt in bestimmten Teilen der Welt zutragen. Der Mangel an Reaktionen angesichts dieser Dramen unserer Brüder und Schwestern ist ein Zeichen für den Verlust jenes Verantwortungsgefühls für unsere Mitmenschen, auf das sich jede zivile Gesellschaft gründet.

Laudato Si, Abschnitt 25

Energiesparen in kirchlichen Liegenschaften

Bistum Aachen ebnet den Zugang zu Fördermitteln des Bundes

Im Rahmen der „Klimaschutzinitiative“, eines Förderprogramms des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Reaktorsicherheit und Bauen, bei dem sogenannte „Klimaschutzteilkonzepte“ erstellt werden, hatte das Bistum Aachen die Möglichkeit, bis zum 31. März 2015 Fördermittel für die energetische Untersuchung von kirchlichen Gebäuden zu beantragen. Nach zwei großen Informationsveranstaltungen in Viersen und in Düren meldeten sich 62 Kirchengemeinden mit 458 Gebäuden zur Teilnahme an. Zusätzlich wurden 19 bistumseigene Gebäude am Förderprogramm beteiligt. Für diese insgesamt 477 Gebäude wurden sieben Klimaschutzteilkonzepte beim Bundesministerium beantragt.

Erfreulicherweise hat das Bistum Aachen Anfang November 2015 die Fördermittelbewilligung für alle sieben Klimaschutzteilkonzepte erhalten, so dass Anfang 2016 mit der Bestandsaufnahme und Auswertung von Verbrauchswerten (Strom, Wasser, Wärme) sowie einer energetischen Gebäudebewertung begonnen werden kann.

Für alle interessierten Kirchengemeinden, die noch nicht am Förderprogramm beteiligt sind und ihren Beitrag zur Bewahrung der Schöpfung leisten möchten, besteht auch im Jahr 2016 wieder die Möglichkeit zur Teilnahme an der „Klimaschutzinitiative“ des Bundes. In der nächsten Förderperiode zwischen dem 1. Juli 2016 und dem 30. September 2016 können durch das Bistum weitere Förderanträge für die energetische Untersuchung der pastoral genutzten Liegenschaften der Kirchengemeinden gestellt werden.

Nutzen Sie diese Chance und erfahren Sie, wie durch besonders klimafreundliche Maßnahmen in ihren Gebäuden Treibhausgasemissionen, Energie- und Wasserverbräuche sowie Kosten nachhaltig reduziert werden können.

Das Förderprogramm ist zweischrittig aufgebaut. Im ersten Schritt findet eine Bestandsaufnahme und Auswertung der Verbrauchswerte der teilnehmenden Gebäude statt. Diese Daten werden mit Hilfe eines externen Unternehmens erfasst und dienen dazu, ein „Energiemanagementsystem“ aufzubauen.

Im zweiten Schritt wird durch das externe Unternehmen eine energetische Gebäudebewertung vorgenommen. Aus den erhobenen Daten wird für jedes Gebäude ein Energiebericht erstellt, der auf energetische Missstände hinweist, Auskunft zu Einsparpotenzialen gibt und mögliche Investitionen und deren Wirtschaftlichkeit aufzeigt. Der Energiebericht bildet die Grundlage des späteren Umsetzungsprozesses.

Die Teilnahme am Förderprogramm ist für sie freiwillig und kostenfrei.

Wenn Sie Fragen zum Projekt haben oder sich für die Teilnahme an der 2. Förderperiode anmelden möchten, nehmen Sie bitte Kontakt auf zu: Christiane Schmitz, Referentin für Energiemanagement, Tel. 0241 452483 oder Email: christiane.schmitz@bistum-aachen.de. Christiane Schmitz übernimmt die Beantragung der Fördermittel und die Koordination des Förderprogramms. ■

Weitere Informationen erhalten Sie außerdem auf der Internetseite www.energiemanagement-bistum-aachen.de

Klimasparbuch

Erstmals erscheint das Klimasparbuch in einer überregionalen Ausgabe.

Herausgeber ist das Bischöfliche Hilfswerk Misereor e.V. Für Misereor ist Klimaschutz auch eine Frage globaler Gerechtigkeit, denn den gefährlichen Folgen des Klimawandels sind gerade die Menschen schutzlos ausgeliefert, die am wenigsten dazu beitragen.

Misereor zitiert im Klimasparbuch auch den Papst aus seiner Enzyklika „Laudato Si“. Darin ruft er die gesamte Menschheit auf, „sich der Notwendigkeit bewusst zu werden, Änderungen im Leben, in der Produktion und im Konsum vorzunehmen, um [die Klimaerwärmung] oder zumindest die menschlichen Ursachen, die sie hervorrufen und verschärfen, zu bekämpfen“. Mit dem Klimasparbuch

will Misereor dazu Anregungen bieten: „Das Klimasparbuch zeigt Möglichkeiten und Beispiele auf, wie Sie in Ihrem Alltag tätig werden und zur Bewahrung des Gemeingutes Klima beitragen können. Und wenn sich in der Gesellschaft etwas tut, wird auch die Politik ihre Verantwortung wahrnehmen müssen. In diesem Sinne: Wagen Sie Veränderung!“

Jede und jeder Einzelne kann ihren und seinen Konsum umweltfreundlich – und fair – gestalten. Das muss gar nicht teuer sein. Im Gegenteil: Wer sich energie- und ressourcenschonend verhält, spart häufig bares Geld. Wie das geht, zeigt das Misereor-Klimasparbuch 2016. Es stellt Projekte aus aller Welt vor und



enthält wie alle Klimasparbücher neben hilfreichen Tipps für einen ökofairen Alltag auch attraktive (überregionale) Gutscheine, die zu einem klimabewussten Lebensstil anregen. ■

Bestellen können Sie das Buch kostenlos unter www.eine-welt-shop.de

Wie aus einem Leitbild wirksame Praxis wird

Das Beispiel der BDKJ-Jugendbildungsstätte Rolleferberg

Die BDKJ-Jugendbildungsstätte Rolleferberg hat die nachhaltige Entwicklung in ihrem Leitbild fest verankert.

Die BDKJ-Diözesanversammlung fasste bereits in 2002 die inhaltlichen Schwerpunkte der Verbände in einem Leittrag mit dem Titel „Lebensstil nachhaltig gestalten“ zusammen und verabschiedete ihn einstimmig.

Dabei wurden die inhaltlichen Schwerpunkte der Mitgliedsverbände „internationale Gerechtigkeit“, „Bewahrung der Schöpfung“ und „sozialer Ausgleich“ aufgegriffen. Der Antrag verfolgte drei Ziele:

- Aufforderung zur persönlichen Auseinandersetzung
- Auseinandersetzung in den Jugendverbänden und in der verbandseigenen Jugendbildungsstätte
- Positionierung und Formulierung von Forderungen an Kirche und Politik.

NACHHALTIGE JUGENDBILDUNGSSTÄTTE ALS LERNORT

Kinder und Jugendliche sind Gestaltende von Gegenwart und Zukunft, die die Rahmenbedingungen für nachfolgende Generationen schaffen. Deswegen müssen sie die Möglichkeit erhalten, teilzuhaben und ihre Interessen für eine nachhaltige Entwicklung einzubringen. Neben der persönlichen Auseinandersetzung mit den Bereichen Umwelt und Entwicklung soll zur Diskussion motiviert und eine Positionierung ermöglicht werden. Kinder und Jugendliche sollen erfahren, dass sie die Gestaltung der Zukunft mit Kreativität und Spaß selbst in die Hand nehmen können. So ist es im Haus möglich, sich durch Teilnahme an Bildungsbausteinen ganz aktiv mit Fragen zu Umwelt und Entwicklung auseinanderzusetzen und durch vorgelebte Beispiele Impulse für sich aufzunehmen.

ERNÄHRUNG

Die Gäste werden mit schmackhafter und abwechslungsreicher Kost verwöhnt, wobei nicht nur auf das Wohlempfinden und die Gesundheit der Gäste, sondern auch auf die Schonung der Umwelt geachtet wird. Durch bewussten Einsatz von tierischen Produkten und die abwechslungsreichen vegetarischen Alternativen kann im Haus die Freude am gesunden Essen vermittelt werden. Da Fleisch den größten Einfluss auf die Ökologie hat, wird allen, die dies möchten, eine vegetarische Ernährung angeboten. Beim Einkauf wird auf die Herkunft der Produkte geachtet und es werden ausschließlich frische Zutaten verarbeitet. Auf Fertigprodukte wird ganz verzichtet.

In der Küche haben regionale und saisonale Produkte Vorrang. Fast alle Lebensmittel werden aus biologischer Landwirtschaft gekauft. Das Fleisch ist Biofleisch, die Wurst aufs Brot kommt vom Metzger hier vor Ort, das heißt von Tieren aus dem Umland. Das Brot und die Brötchen werden vom Biobäcker geliefert. Kaffee, Tee, Orangensaft und Schokolade werden seit Jahrzehnten aus dem fairen Handel bezogen. Im Kiosk werden ausschließlich fair gehandelte Produkte verkauft.

AUSSTATTUNG

Das Haus achtet bei allen Neuanschaffungen auf die möglichst nachhaltige Alternative der Produkte. Der Umbau der Bäder in 2010 war Anlass, die ersten Bewegungsmelder für die Beleuchtung im Haus zu installieren, die Duschen wurden durch Druckknöpfe wassersparender. Weiterhin reduzieren wasserlose Urinale den Wasserverbrauch. Eine große Solaranlage liefert seit 2005 ca. 15% des Stromverbrauchs aus Eigenproduktion. Bei der Heizung konnte ganz auf fossile Brennstoffe verzichtet werden, seit 2011 wird erneuerbar mit Holzpellets geheizt.

In 2015 wurde die Großküche saniert. Schwerpunkt der Sanierung lag hier auf der Verkleinerung der Tiefkühlanlage und die Ausstattung mit energiesparenden Geräten, wie z.B. eine Spülmaschine mit Wärmerückgewinnung. Weiterhin wurde in 2015 eine umfangreiche Fenstersanierung vorgenommen. Das gesamte Gebäude wurde mit dreifachverglasten Fenstern und Türen ausgestattet, womit die zum Teil noch vorhandene Einfachverglasung ausgetauscht wurde.

Im Zeitraum August 2014 bis August 2015 waren wir Teilnehmer bei dem Projekt ÖKOPROFIT der Städteregion Aachen. Im November 2015 konnten wir die Zertifizierung als ÖKOPROFIT-Betrieb 2015 in Empfang nehmen. Mit einer geplanten und zum Teil schon umgesetzten Reduzierung von fast 40.000 kWh und einer Wassereinsparung von 460,5m³ erzielen wir eine CO₂-Einsparung von 4,2 t.

Mit dem Erweiterungsbau in 2016/2017 werden weitere energie- und ressourcensparende Projekte geplant. So wird geprüft, ob der Einbau einer Zisterne für Regenwassernutzung für die Toilettenspülung ökologisch und ökonomisch sinnvoll ist. Die Unterstützung der Heizung durch Solarmodule steht ebenfalls auf dem Prüfstand. ■

Monika Bergendahl, geschäftsführende Leitung BDKJ-Bildungsstätte Rolleferberg

Tipp ...

ÖKOLOGISCHER FUSSABDRUCK

Auch das Verhalten jedes und jeder Einzelnen ist wichtig für die Erreichung von Klimazielen. Um den eigenen ökologischen Fußabdruck zu berechnen, sind folgende Fragen wichtig:

ERNÄHRUNG: Wie oft essen wir Fleisch und Fisch und bevorzugen wir regionale Produkte?

WOHNEN: Welche Fläche bewohnen wir und wie wird geheizt?

MOBILITÄT: Wie viele Kilometer legen wir mit den verschiedenen Verkehrsmitteln zurück?

KONSUM: Wie hoch ist unser Verbrauch an Konsumgütern und wie viel Müll produzieren wir?

Den eigenen Fußabdruck berechnen und sich Ziele setzen für die Zukunft unter: www.fussabdruck.de

Über kolumbianische Steinkohle reden unsere Konzerne nicht gerne

Im Partnerland des Bistums Aachen wird auch für den deutschen Markt Raubbau an Natur und Mensch betrieben

Der Braunkohle-Tagebau Garzweiler ist in unserem Bistum allen bekannt. Die Errichtung des Abbaugebietes erforderte die Umsiedlung ganzer Dörfer. Ein ähnliches Bild mit kargen Landschaften und großen Löchern in der Erde gibt es in einer Entfernung von 9.300 Kilometern Luftlinie in Kolumbien, dem Partnerschaftsland unseres Bistums. Kolumbien ist ein reiches Land, gesehen an den Bodenschätzen, die es besitzt. Zu den größten Bodenschätzen Kolumbiens gehören Öl und Steinkohle. Doch dieser Reichtum spiegelt sich nicht in der sozialen Situation des lateinamerikanischen Staates wieder, wo viele Menschen in Armut leben müssen. Große Kohleabbaugebiete gibt es zum Beispiel in „El Cerrejón“ auf der Halbinsel La Guajira im Norden Kolumbiens. Mit 69.000 Hektar Fläche ist „El Cerrejón“ einer der größten Tagebaue der Welt.

Doch die Tatsache des Tagebaus ist nicht die einzige „Kohle“-Verbindung, die es zwischen Deutschland und Kolumbien gibt. Denn deutsche Konzerne wie E.on, Vattenfall, RWE, EnBW und Steag importieren die Kohle aus Kolumbien nach Deutschland. Ein Fünftel des deutschen Stroms wird über Steinkohle erzeugt. Kolumbien ist für Deutschland der drittgrößte Importeur, neben Russland und den USA. Der Grund für den Import aus Kolumbien ist zum einen die Energiesicherheit und zum anderen der niedrige Preis. Für eine Tonne Steinkohle zahlt man in Kolumbien zwischen 20 und 40 Euro, während der Preis in Deutschland bei ca. 140 Euro liegt.

Über die kolumbianische Steinkohle wird in Deutschland bei den Energieversorgern nicht gerne geredet. Der Grund dafür ist, dass der Abbau des schwarzen Bodenschatzes Umweltverschmutzung und soziale Folgen für die Bewohner in und um die Tagebau-Gebiete mit sich bringt. Der Steinkohle-Abbau forderte außerdem schon Menschenleben: Gewerkschaftler starben in ihrem Einsatz für bessere Arbeitsbedingungen im Tagebau. Umweltaktivisten kamen ums Leben, weil

sie öffentlich auf die Umweltverschmutzung hinwiesen. Daneben ist es kein Einzelfall, dass Menschen sterben mussten, weil sie ihr Land nicht verlassen wollten, auf dem das schwarze Gold abgebaut werden sollte.

DRAMATISCHE ÖKOLOGISCHE FOLGEN

Die Folgen des Steinkohleabbaus sind für die Umwelt und die Menschen, die in der Nähe der Minen leben, verheerend. Auch in Kolumbien mussten ganze Dörfer umgesiedelt werden, weil die Luftverschmutzung für die Bewohner zu stark war. Komplette Lebensräume wurden ausgelöscht, wie zum Beispiel das Territorium der Wayúu Indigene. Nur die Dorfältesten in dem Reservat Provincial im Departamento Guajira wissen noch, wie es vor dem Abbau ausgesehen hat. Mittlerweile können sich die Dorfbewohner nicht mehr frei bewegen, um zu fischen oder zu jagen. Rund um das Reservat befindet sich nur noch Privatbesitz, welches die Wayúu nicht betreten dürfen.

Seitdem der Steinkohleabbau in ihrer Nähe betrieben wird, sind Atembeschwerden, Hautkrankheiten oder Haarausfall an der Tagesordnung. Doch nicht nur die gesundheitliche Qualität leidet. Das ganze Lebenskonzept der Wayúu Indigene ist durch den Steinkohleabbau zerstört worden. Frischen Fisch gibt es aufgrund der Grundwasserverschmutzung durch die Kohle nicht mehr. Auch eine florierende Natur, in der die Indigene ihre Kultur und Tradition leben konnten, wurde durch eine grau-schwarze, karge Landschaft abgelöst.

Grau-schwarz sehen auch die Früchte aus, die die Bauern vorfinden, die ihre Felder an der Bahnstrecke bewirtschaften, über die täglich um die 160.000 Tonnen Steinkohle von den Minen an die Karibikküste transportiert werden. Der Staub der Kohle wird in die Luft gewirbelt und setzt sich auf den Nutzpflanzen ab. Durch den Staub, der sich auf



die Früchte niederlässt, ist die Ernte weniger ertragreich. Das wirkt sich stark auf den Verdienst der Bauern aus, mit dem sie ihre Familien ernähren. Ausgleichszahlungen gibt es dafür jedoch nicht. Daneben hat sich der Staub nicht nur auf die Pflanzen niedergelassen. Krankheiten als Folge des Kohlestaubes sind auch hier an der Tagesordnung.

Es wurden hier nur wenige Beispiele aufgezeigt, die die Folgen des Steinkohleabbaus in Kolumbien beschreiben. Doch sie machen die gravierenden Auswirkungen deutlich, die der Steinkohleabbau auf die Umwelt und Menschen des Landes hat. Auch wenn Kolumbien circa 9.300 Kilometer Luftlinie entfernt ist, ist uns das Land näher als wir denken.

Ein Blick auf den Stromanbieter, den man nutzt und ein Wechsel zu Anbietern, die mit alternativen Energien arbeiten, ist ein kleiner aber einfacher Schritt weg von der Steinkohle aus Kolumbien. ■

Nicole Gabor, Referentin des Diözesanrats der Katholiken im Bistum Aachen

umWELTPREIS 2016

Wege weg von der Wegwerfgesellschaft - teilen, tauschen, wiederverwerten

2016 wird der Diözesanrat der Katholiken im Bistum Aachen gemeinsam mit den Regionalen Katholikenräten zum 8. Mal den Preis für nachhaltige sowie zukunftsorientierte Ideen und Projekte ausloben. Der Titel des umWELTPreises lautet: „Wege weg von der Wegwerfgesellschaft – teilen, tauschen, wiederverwerten“.

Der Preis möchte Aktivitäten im Bistum Aachen stärken, die sich mit der Thematik „Teilen und Wiederverwerten“ auseinandersetzen und so die Gesellschaft nachhaltig mitgestalten. Bewerben können sich Schulen, Vereine, Gemeinden, Verbände, Einzelpersonen und andere Organisationen. Mögliche Projekte, die für eine Bewerbung in Frage kommen,

sind zum Beispiel Gruppen, die im Stadtteil Foodsharing-Angebote realisieren, Stadtteile oder sonstige Gruppen, die gemeinsam Anschaffungen tätigen oder Bildungseinrichtungen, Schulen, Vereine, die Alternativen zu Konsum aufzeigen, Workshops zur Wiederverwertung veranstalten oder als Vorbildfunktion ihren Konsum kritisch hinterfragen.

Bewerbungen sind seit Januar 2016 möglich. Die nötigen Informationen sind auf der Internetseite des Diözesanrats der Katholiken im Bistum Aachen veröffentlicht. ■



Kurz notiert ...

UMSTIEG AUF ÖKOSTROM

Die jüngste Initiative des Aachener Hilfswerks Misereor steht unter dem Motto: „Gemeinden für gerechten Klimaschutz“.

Eine Online-Initiative, in der Christen die Bundesregierung auffordern, auf erneuerbare Energien umzusteigen. „Viele Gemeinden und kirchliche Einrichtungen haben ihre eigene Energie-wende schon vollzogen. Sie haben auf Ökostrom umgestellt“, meint Stefan Tuschen, Misereor-Klimareferent. „Wir finden, das ist ein starkes Zeichen, auch für die Politik. Die Bundesregierung soll ernst machen und aus der Braunkohle aussteigen.“

Folgende Ökostrom-Anbieter sind bundesweit verfügbar und investieren nur in umweltschonende Energien:

Elektrizitätswerke Schönau GmbH, Greenpeace Energy eG, LichtBlick GmbH, Naturstrom AG.

Außerdem gibt es regional zahlreiche Bürgerenergiegenossenschaften, die sich im Bündnis Bürgerenergie zusammengeschlossen haben. ■

Fluchtursache Klimawandel

Beispiel Marokko – eine Leseempfehlung

Die Ursachen für die Flüchtlingsströme, die aus Afrika über Marokko einen Weg nach Europa suchen, liegen zu einem wesentlichen Anteil auch in den sich kontinuierlich verschlechternden klimatischen Bedingungen auf diesem Kontinent. Die überwiegend jungen Männer, die sich auf den gefährlichen Weg begeben, suchen eine Alternative zu den Lebensbedingungen in ihrer Heimat, die vom Klimawandel weit stärker betroffen ist, als wir das in Europa wahrnehmen.

Der Superintendent des Kirchenkreises Jülich, Jens Sannig war wiederholt in Nordafrika, um sich ein eigenes Bild von der katastrophalen Situation zu machen, in der die Flüchtlinge dort leben. Wir möchten Ihnen seine Eindrücke gerne weitergeben, auch wenn der Schwerpunkt seines Berichts die Bedingungen der Flüchtlinge vor Ort in Marokko schildert. Aber wir sind der Auffassung, dass auch dieser Aspekt in die Thematik dieser Ausgabe des „Überblick“ passt und gehört, weil unsere Anstrengungen auf dem Sektor „Bewahrung der Schöpfung“ auch

die Menschen in Afrika im Blick haben müssen.

Wenn wir uns das Schicksal der betroffenen Flüchtlinge in Afrika bewusst machen, finden wir vielleicht einen zusätzlichen Anknüpfungspunkt für unseren Einsatz zur Schaffung lebenswerter Bedingungen für alle Menschen in Gegenwart und Zukunft, was auch Papst Franziskus mit seiner Enzyklika „Laudato Si“ in den Mittelpunkt stellt.

Den Beitrag, dessen Lektüre wir Ihnen hiermit empfehlen, finden Sie auf der Internetseite des Diözesanrats der Katholiken im Bistum Aachen unter www.dioezesanrat-aachen.de. ■

Lutz Braunöhler

TTIP so nicht Fair-handelbar!

Beschluss der Herbstvollversammlung 2015 des Aachener Diözesanrats der Katholiken

Wir fordern die Abgeordneten im Bundestag und im Europaparlament auf:

- bei den Verhandlungen zu TTIP die nachstehenden Entscheidungskriterien zu beachten und deren Einhaltung einzufordern,
- die Verhandlungen abzubrechen und/oder das Freihandelsabkommen nicht zu ratifizieren, wenn eine Einhaltung der benannten Kriterien nicht gewährleistet werden kann.

UNSERE FORDERUNGEN:

Transparenz

Ein Hauptproblem bei den Verhandlungen zu TTIP beginnt schon mit Fragen zur Transparenz dieser Verhandlungen überhaupt. Weder Politiker/innen, Parlamentarier/innen oder relevante gesellschaftliche Gruppen verfügen über genügend Informationen. Außerdem sind die Entscheidungswege unklar.

Wir brauchen mehr Klarheit, z.B. durch vollständige muttersprachliche Dokumentationen und veröffentlichte Protokolle der Verhandlungen für Bürger/innen und Politiker/innen.

Wir brauchen belastbare Zahlen über das prognostizierte Wirtschafts- und Beschäftigungswachstum.

Entscheidungswege müssen rechtzeitig und klar definiert und Volksvertreter müssen umfassend beteiligt werden.

Zivilgesellschaftliche Gruppierungen müssen Beteiligungsrechte bekommen.

Erhalt demokratischer Grundprinzipien

Wir befürchten einen Abbau von Sozial- und Umweltstandards, die durch das Freihandelsabkommen als Handelshemmnis definiert werden. Wirtschaftskonzerne sollen einen „Investitionsschutz“ genießen und können damit den betroffenen Staat wegen Wettbewerbsverzerrung und/oder entgangener Gewinne verklagen. Zuständig für diese Klagen soll ein „unabhängiges“ Schiedsgericht sein, das ohne Öffentlichkeit, demokratische Legitimation und richterliche

Kontrolle entscheidet. Wozu solche Schiedsgerichte führen, sehen wir in den Auswirkungen des NAFTA Freihandelsabkommens (North American Free Trade Agreement).

Daseinsvorsorge, Kultur, Bildung und Medien dürfen nicht einem ungehemmten Wettbewerb ausgesetzt werden.

Kernarbeitsnormen in der Mitbestimmung und im Arbeitnehmerschutz müssen in allen beteiligten Staaten durchsetzbar sein.

Investitions- und Investorenschutz auf Kosten des Staates bzw. der Steuerzahler/innen und Schiedsgerichte außerhalb rechtsstaatlicher Kontrollen darf es nicht geben.

Entwicklungs- und Chancengleichheit in der globalen Welt

Ein bilaterales Abkommen zwischen zwei starken Partnern wie bei TTIP hat auch Auswirkungen auf die wirtschaftlichen Möglichkeiten der Entwicklungs- und Schwellenländer. Diese würden es in Zukunft noch schwerer haben, ihre Güter und Produkte in die EU oder USA zu exportieren. Sie spielen bei den jetzt stattfindenden Verhandlungen praktisch keine Rolle. TTIP und CETA erschweren damit die Entwicklung einer gerechten Weltwirtschaftsordnung.

Wir brauchen einen fairen, transparenten und gerechten Welthandel, der die Entwicklungsländer nicht benachteiligt.

Bilaterale Abkommen grenzen aus und gefährden eine gerechte und nachhaltige Weltwirtschaftsordnung, wenn nicht die Rechte aller anderen Völker berücksichtigt werden.

In Deutschland und Europa geltende Standards im Verbraucher-, Sozial- und Gesundheitsschutz sind zwingend auch auf internationaler Ebene einzuführen und abzusichern.

Ein nachhaltiger Klimaschutz muss in einem Freihandelsabkommen berücksichtigt werden.

Die Förderung einer regional orientierten Landwirtschaft muss vertraglich abgesichert werden.

BEGRÜNDUNG:

Neben TTIP (Transatlantic Trade and Investment Partnership) sind auch noch das Freihandelsabkommen mit Kanada CETA (Comprehensive Economic and Trade Agreement) und das Abkommen zum Handel mit Dienstleistungen TiSA (Trade in Services Agreement) in der öffentlichen Diskussion. Deshalb gilt die hier vorgelegte Positionierung auch für diese Abkommen, zumal CETA als Modell für TTIP zu bewerten ist. TiSA hingegen versucht die gescheiterten GATS (General Agreement on Trade in Services) Verhandlungen wieder aufzunehmen und enthält noch weitreichendere Änderungen als die damaligen GATS Vertragspapiere. Dabei finden die Verhandlungen über TiSA nur hinter verschlossenen Türen statt.

Grundsätzlich ist gegen ein Freihandelsabkommen, das den Menschen in den beteiligten Staaten keine Nachteile bringt, nichts einzuwenden. Es bleibt aber völlig außer Acht, welche Auswirkungen die Abkommen auf dritte Staaten haben. Vor dem Hintergrund der derzeitigen Diskussionen um Fluchtursachen sind vor einer Entscheidung deswegen unabdingbar auch die Auswirkungen der drei Abkommen auf die Länder des Südens zu prüfen. Ohne Zweifel haben die europäischen Staaten innerhalb der Europäischen Union auch gute Erfahrungen mit solchen Verträgen gemacht. Es sind derzeit über 350 regionale Handelsabkommen in Kraft. Bei den oben genannten Handelsabkommen TTIP, CETA, TiSA sehen wir aber große Gefahren für die Einhaltung grundsätzlicher demokratischer und sozialstaatlicher Standards. Die europäische Union ist nicht nur eine Wirtschaftsgemeinschaft, sondern auch eine Wertegemeinschaft, in der der Mensch im Mittelpunkt jedes Handelns stehen muss. Für uns Christen/innen sind die Würde des Menschen, die Bewahrung der Schöpfung und die Grundsätze der Katholischen Soziallehre (Personalität, Solidarität und Subsidiarität) unabdingbar. Auch deshalb sind wir der Meinung, dass ein Freihandelsabkommen heute nicht nur den volkswirtschaftlichen Interessen einzelner Staaten dienen darf, sondern der Gerechtigkeit in einer globalisierten Welt gleichermaßen dienen muss. *Herzogenthrath, 30.09.2015* ■



Kleine Bilanzen der CO₂-Einsparung

Bischöfliches Pius-Gymnasium Aachen:

- Einbau Blockheizkraftwerk,
CO₂-Einsparung ca. 80 Tonnen jährlich

Nideggen, St. Hubertus:

- 2 Photovoltaik Anlagen,
CO₂-Einsparung: ca. 12 Tonnen jährlich
- 2 Heizungen Holzpellets,
CO₂-Einsparung: ca. 63 Tonnen jährlich



Adressfehler, Ergänzungen oder Änderungswünsche an:
info@dioezesanrat.bistum-aachen.de



Aktion Autofasten 2016



Der Diözesanrat der Katholiken im Bistum Aachen wird wieder gemeinsam mit den Bistümern Trier, Mainz und Speyer, der Evangelischen Kirchen im Rheinland, in Hessen-Nassau und in der Pfalz zur Aktion Autofasten aufrufen.

Am 5. März wird zum vierten Mal die Energie-Exkursion in Aachen durchgeführt. Sie beginnt mit einem Starterfrühstück und einem Vortrag der Stadt Aachen zum Verkehrskonzept. Danach geht es weiter zum Öl-Wärme-Institut und dem Institut für Stromrichtertechnik und Elektrische Antriebe der RWTH. Im Anschluss präsentiert der Verein der Elektromobilfreunde seine E-Mobile.

Weitere Veranstaltungen sind der Autofasten Gottesdienst am 06. März in der katholischen Gemeinde Pax Christi sowie der ADFC-Fahrrad-Reparaturkurs: „Fit in den Frühling“ am 13. März in der GHS Kronenberg.

Für die Veranstaltungen sind jetzt schon Anmeldungen möglich. Weitere Informationen sowie Events werden in Kürze auf der Webseite www.autofasten-im-bistum-aachen.de veröffentlicht.

Wie bei der letzten Aktion wird der Diözesanrat auch 2016 ein Kilometer-Spar-Barometer auf der Internetseite www.autofasten-im-bistum-aachen.de veröffentlichen. Gruppen, Schulklassen und Einzelpersonen können sich für das Kilometer-Sparen anmelden und ihre Erfolge auf dem Barometer verfolgen. ■

Bei Fragen steht Referentin
Nicole Gabor gerne zur Verfügung:
Tel. 0241-452 215, E-Mail: nicole.gabor@dioezesanrat.bistum-aachen.de

Die Auftaktveranstaltung findet am 10. Februar 2016 statt. Zwischen dem 20. Februar und 20. März gibt es auch dieses Jahr im Rahmen der Aktion interessante und spannende Veranstaltungen:

Am 20. Februar ist die erste Autofasten Nachhaltigkeitskonferenz in Aachen geplant, auf der Möglichkeiten des Wandels der Lebensstile aufgezeigt und diskutiert werden. Zudem werden Beispiele für eine umweltfreundliche Lebensweise gemeinsam erarbeitet.

Am 27. Februar findet die zweite Energie-Exkursion in Mönchengladbach mit Startfrühstück statt. Stationen der Exkursion sind u. a. die Hybrid- und Elektrofahrzeuge der NEW, die Rapspresse im Volksverein, eine Elektrofahrrad Vorführung sowie eine Präsentation von Antriebstechnologien.



Impressum

Herausgeber: Diözesanrat
der Katholiken im Bistum Aachen
Klosterplatz 4, 52062 Aachen
Tel. 0241/452 - 251
Fax 0241/452 - 252

www.dioezesanrat-aachen.de

Redaktion: Lutz Braunöhler (v.i.S.d.P.),
Nicole Gabor, Thomas Hohenschue,
Mechtild Jansen

Bildnachweis: www.pixabay.com
(S. 1, 5, 10), Thomas Hohenschue
(S. 13), Fotolia (S. 8)

Layout und Druck:
phasezwei, www.phasezwei.biz

Gedruckt auf Cyclus Print, aus 100%
Altpapier - ausgezeichnet mit dem
„Blauen Engel“ und der „EU-Blume“

Wir danken allen Autorinnen
und Autoren für ihre Beiträge.